

Plutarch, Ist "Lebe im Verborgenen" eine gute Lebensregel?, Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von U. Berner, R. Feldmeier, B. Heininger und R. Hirsch-Luipold (SAPERRE, I), Darmstadt 2000 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 176 Seiten, gebunden € 25,05/DM 49,90/ATS 364,-

Mit Plutarchs kleiner Schrift *De latenter vivendo* liegt der erste Band einer neuen Reihe vor: SAPERE (Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam RELigionemque pertinentia – Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fra-

gen), die nachklassische griechische und lateinische Texte (1.-4. Jh. n.Chr.) aus ihrem Schattendasein befreien und noch heute rezeptionswerte Inhalte einer über die Fachgrenzen hinausgehenden Leserschaft erschließen will. Interessant ist dabei die Konzeption, den im Mittelpunkt stehenden Text durch verschiedene Essays aus der Perspektive unterschiedlicher Fachdisziplinen zu interpretieren.

Zunächst informiert R. Hirsch-Luipold über den Autor Plutarch von Chaironeia, der als Mittelplatoniker sowohl lokale politische Ämter als auch den delphischen Priesterdienst übernahm (11-30). B. Heiningen und R. Feldmeier ordnen in ihrer Einleitung (33-48) die Schrift der rhetorischen Gattung der *thesis* zu, favorisieren eine Frühdatierung und zeigen als Gegenüber der Argumentation den von Plutarch als aktuelle Gefahr gewerteten Epikureismus auf. Der griechische Text orientiert sich an der Ausgabe von M. Pohlenz (1959), hält sich freilich in bezug auf Konjekturen sehr zurück; daneben steht eine deutsche Übersetzung in gut verständlicher, zeitgemäßer Sprache, die zugleich flüssig und sachgemäß ist (49-61). Die ausführlichen Anmerkungen von B. Heiningen liefern einen informativen "Kurzkommentar" (62-76).

Vier Essays interpretieren den Text aus unterschiedlichen Perspektiven, wobei immer wieder als Ausgang der Auseinandersetzung Plutarchs mit Epikur die existentielle Frage nach einer gelungenen Gestaltung des Lebens hervortritt. R. Feldmeier zeigt in seinem anthropologisch ausgerichteten Beitrag, daß Plutarch, gegen das epikureische Axiom der Individualisierung, die Ethik und soziale Verantwortung im Grundsatz in Frage stellt, die Maxime der Öffentlichkeit, des Bezugs zum anderen als Anleitung zum gelingenden Leben favorisiert und terminologisch im Leitsatz "Laß dich erkennen" bündelt (79-98); in einem Anhang (96-98) deutet er Unterschiede zum Neuen Testament an, dessen personales Gottesbild in Jesus Christus ein Erkanntwerden des Menschen durch Gott (nicht durch die Öffentlichkeit) leitend werden läßt. R. Hirsch-Luipold arbeitet die in der Metaphorik von Licht – Dunkel bzw. Leben – Krankheit/Tod die Schrift durchziehenden Sinnlinien heraus, die den lebensfördernden Charakter von Öffentlichkeit insinuierten und in ihrer polemischen Valenz gegen Epikur wirksam werden (99-116). U. Berner vergleicht direkt die Philosophen Epikur und Plutarch in den Kategorien Politik, Ethik und Religion, wobei bei Plutarch das tiefgreifende Anliegen religiöser Praxis, auch im traditionellen Kult, Kontur gewinnt; wenn Plutarch manche Position Epikurs verzeichnet wiedergibt, gründet dies weniger in absichtlicher Polemik denn (wo nicht schon die Verzeichnung in der Tradition liegt) im Unverständnis des Platonikers, der auf die Trennung von Körper und Seele, aber auch auf göttliche Vergel-

tung und Vorsehung (Plutarch rezipiert einen Jenseitsmythos!) nicht verzichten kann (117-139).

B. Heininger wendet sich einer eschatologischen Sprachtradition zu: Dem "Ort der Frommen" (140-161). Diese Chiffre für den Heilszustand nach dem Tod findet sich literarisch und inschriftlich seit dem 4. Jh. v.Chr. bezeugt und wird von Plutarch vergleichsweise nüchtern rezipiert, indem er sie lediglich mit "Gesprächen und Erinnerung" füllt und die politisch-philosophische Tätigkeit in der Öffentlichkeit zur "Einlaßbedingung" erhebt. Demgegenüber enthält die Anwendung in 1 Clem 50,3 – die Heininger zum Vergleich heranzieht – eine christliche Interpretation als "Zwischenzustand" vor dem Reich Christi und setzt die Verwirklichung der christlichen Tugend der Agape, konkret der Eintracht innerhalb der Gemeinde voraus; man könne von einem "Paradigma für die gelungene Inkulturation des Christentums in die religiöse Welt der angehenden Spätantike" sprechen (161). Mir scheint in 1 Clem 50,3 besonders die *Offenheit* des Terminus beabsichtigt, der nicht im einzelnen traditionell gefüllt ist, sondern als allgemein gängige Chiffre dem Leser die Wahrnehmung der eigenen, individuellen Vorstellungen erlaubt und gerade so eine motivierende Absicht verfolgt – die Einzelheiten darf sich jeder selbst ausmalen.

Eine Formalie fiel mir auf: Auf S. 99 Anm. 1 (Hirsch-Luipold), S. 143 Anm. 11 (Schneider) und S. 156 Anm. 64 (Klauck) sind Literaturangaben unvollständig. – Für mich war die Lektüre dieser neuen Ausgabe spannend: Einmal, weil sich über ein im Umfang sehr überschaubares Werk zentrale Gedanken Plutarchs erschließen, dann wegen der weiterführenden Deutungen, die auch dem Fachfremden einen interessanten Einblick in Text und Kontext ermöglichen, und schließlich angesichts der Fähigkeit Plutarchs, auch Heutige zum Nachdenken zu verführen über die Relevanz gesellschaftlicher Handlungsfelder bei der Lebensgestaltung.

Augsburg

S. Schreiber